

KNÜPPEL AUS DEM ALTEN SACK

„...dann hat der meinen Mann 'alter Sack' genannt!“ berichtet die alte Säckin gerade einer aufgebrachten Meute aus alten Säcken, als ich zufällig an der Anti-Rad-Demo in der Hauptstraße vorbeikomme. Mit welcher Sackigkeit sich ihr alter Sack den alten Sack verdient hat, vergisst die alte Säckin zu erwähnen, denn so viel ist sicher: Kein Radfahrer fährt rum und beschimpft willkürlich alte Säcke.

Werbung bringt Geld. Egal ob im Printbereich, im Fernsehen, im Internet oder auf den Straßen Dresdens. Aber gehören die Straßen und Wege nicht der Stadt - also uns allen? Gehören die DVB nicht der Stadt - also uns allen? Wenn wir schon Werbung zulassen, müssten dann nicht also die Stadt bzw. die DVB die Erlöse bekommen?

Theoretisch schon. Aber in der Realität werden Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert. Darum liegt die lukrative Haltestellenwerbung bei privaten Firmen und der per Definition defizitäre ÖPNV bei der Stadt. Zugegeben, die Verträge mit den Werbefirmen generieren natürlich Einnahmen und die Werbefirmen übernehmen das Aufstellen der Wartehäuschen. Das ändert aber nix daran, dass die Gesamteinnahmen viel höher wären, wenn Stadt oder DVB die Werbung selbst betreiben würden. Dennoch wird die Vergabe von Werbung an private Firmen als alternativlos angesehen. War schon immer so, wird immer so bleiben. Und die Frage, wer unsere Stadt für Werbung nutzen darf, kommt wenn überhaupt nur alle paar Jahrzehnte aufs Tablett.

WERBUNG, WERBUNG, WERBUNG!

MSW

"MORGEN, KINDER, WIRD'S NICHTS GEBEN..."

„...Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.“ Ob zu Erich Kästners Zeiten oder heute, Weihnachten macht mehr Spaß, wenn man sich keine Sorgen ums Geld machen muss. Das gilt ganz besonders für diejenigen, deren Geschäftsmodell Weihnachten ist.

Zum Beispiel die Betreiberinnen von Weihnachtsmärkten. Dresden hat neben kleineren Budenansammlungen ganze sechs solcher thematischer Märkte im Advent. Einen davon, den Hauptstraßenmarkt - das ist der mit dem hässlichen Teddy - betreiben Holger Zastrow und Matteo Böhme, Mitglieder des Dresdner Stadtrates im sogenannten "Team" Zastrow.

Und dieses Jahr gibt's für die beiden ein bisschen mehr Platz im Weihnachtsstrumpf, denn bei der Vergabe der Marktkonzessionen beantragte deren Kumpel Steffen Kaden von der CDU, die Gebühren für den Markt auf der Hauptstraße um rund zwei Drittel zu reduzieren.

Die geplanten Dresdner Konzessionen lagen davor übrigens am absolut untersten Ende des Spektrums der Gebühren, die in ähnlich großen Städten anfallen. Und war da nicht eigentlich was mit Finanzkrise und leeren Kassen oder so? Egal! Statt 22 Euro pro Stand und Tag zahlen Zastrow und Böhme nun 7 Euro und ein paar Zerquetschte. Tja, Kinder...

"Morgen kommt der Weihnachtsmann. Allerdings nur nebenan."

MW

Das bremst die versammelte Bürgerwehr nur wenig, denn wenn das gutbetuchte Bürgertum sich empört, dann hört nicht nur ihr Sackpack zu, sondern gleich noch Polizei & Verwaltung: Gleich drei Polizisten, das Ordnungsamt, Stadtbezirksleiter und Baubürgermeister sind gekommen, um dem Hauptstraßenbürgertum ihr Mitleid kundzutun. Denn was viele nicht wissen: Täglich sterben dort mindestens zwei Fußgänger durch Radfahrer. Erst gestern erwischte es eine ganze Touristengruppe aus Wuppertal. Alle tot. Blödsinn.

Fast täglich fahre ich mit dem Rad zum Rathaus. Dass man im Verkehr schonmal bremsen, ausweichen oder anhalten muss und dass man sich dabei mal übereinander ärgert, ist Leben. Keine Statistik, kein Unfall, keine Opfer, keine Kontrolle bestätigt irgendeine besondere Gefahr auf der Hauptstraße. Ganz im Gegenteil. Trotzdem stehen sie da, die staatlichen Ordnungsbehörden und nicken dem aufgebrachten Bürgertum zu. Warum eigentlich? Warum kommt der Baubürgermeister, um sich von einem Dutzend Idioten, deren größtes Problem ist, dass sie beim Shoppen Radfahrer sehen anpöbeln zu lassen? Warum hört sich die Polizei den Schwachsinn nicht nur an und nickt, sondern macht gleich noch personalintensiven Fahrradrangalierungstag? Warum bestätigt die Lokalpresse unentwegt die unsinnige Story von der radelnden Gefahr?

Drei Fragen eine Antwort: Weil die richtigen schimpfen, die betuchte Bürgerschaft aus Ärzten, Anwälten, ministerialen Beamten und Sparkassendirektoren, die in Fördervereinen sitzen, mit Politik und Chefredakteur persönlich bekannt ist, mit denen man sich durch Sektempfängchen und Kaviarbuffets fettet, mit denen man es sich nicht verschmerzen will.

Da ist auch völlig egal, ob da nur 15 Menschen stehen, ob es das Problem oder die entsprechenden rechtsstaatlichen Mittel überhaupt gibt. Diese Leute schäumen, weil sie etwas stört und weil sie sind, wer sie sind, glauben sie, diese Störung müsse beseitigt werden und ihnen wird Folge geleistet, denn alle wissen: Denen gehört die Stadt.

MA

Herausgeber:

Piraten - Volt - Die PARTEI - Kooperation im Dresdner Stadtrat
Dr.-Külz-Ring 19, 01067 Dresden
0351-4881132
pvp-kooperation@dresden.de

Redaktion:

Manuel Wolf (V.i.S.d.P.)

Illustration:

Max Aschenbach

Druck:

GR Zentrale Vervielfältigung

DIE LETZTE LÜCKE

Ausgabe 01/2026

Liebe Leserinnen,

wem gehört die Stadt? In der Theorie eine sehr leicht zu beantwortende Frage: Uns allen, natürlich! Doch zeigt die Praxis, dass so manchen mehr Stadt gehört als anderen. Diesen Anderen bleibt dann oftmals nur die Lücke zwischen dem, was die Manchen besitzen.

Dies hier, Die Letzte Lücke, soll eine Zeitung der Anderen sein. Wo sie sich hineinverkriechen können, ganz ungeniert, weil sie ihnen gehört und niemand sie ihnen wegnehmen kann. Wo sie einander in den Arm nehmen, miteinander lachen, sich voreinander auskotzen und sich untereinander vergewissern können, dass sie zusammen drinstecken, in der letzten Lücke, die ihnen Dresden noch gelassen hat.

Natürlich sind auch die Manchen hier herzlich willkommen. Egal, ob in der Position eines Voyeurs, den der Blick in eine ihm unbekannten Welt erregt, oder ob aus ehrlichem Interesse, begierig darauf zu erfahren, was in der Lücke steckt, an der die eigenen Füße üblicherweise nur vorbeiführen.

Doch egal ob Andere oder Manche, Die Letzte Lücke, so klein sie sein mag, bietet genügend Raum für alle, die in ihr verweilen mögen. Und damit wünschen wir viel Spaß beim Lesen.

Herzlichst,
Die Letzte Redaktion

DIE HÄUSER DENEN, DIE DRIN WOHNEN! ...ODER?

„Wem gehört die Stadt?“, ist die Frage. Und man will rufen: „Nicht den Investoren!“ Aber doch, tut sie. Zeit, sich anzuschauen, wem der Wohnraum im Elbflorenz eigentlich gehört und wie es im Vergleich zu anderen Städten aussieht:

Im Gegensatz zu anderen Staaten Europas gibt es in Deutschland keine unkompliziert einsehbaren Eigentumsdatenbanken. Es gibt zwar das Grundbuch, in dem vermerkt ist, welche Gebäude wem gehören – es ist jedoch meist nur dann (gegen Gebühr) einsehbar, wenn man das Haus kaufen möchte. Die einzige öffentlich zugängliche Quelle sind die Daten, die alle zehn Jahre beim bundesweiten Zensus erhoben werden. Über diese können wir die Verteilung des Eigentums am Dresdner Wohnungsbestand aufschlüsseln.

Knapp 14% aller Wohnungen (also fast 40.000) gehören der Vonovia, bekannt für dreiste Mieterhöhungen und Tricksereien bei Nebenkostenabrechnungen. Als Immobilienkonzern, der an der Börse aktiv ist, hat Vonovia lediglich ein Interesse: Profitmaximierung. Das gilt auch für eine Reihe kleinerer Unternehmen, denen etwa 12% der Wohnungen gehören, wie Covivio, Grand City oder Berlinhaus.

Um dem entgegenzusteuern, hat die Stadt eine kommunale Wohnungsgesellschaft gegründet sowie aktiv Wohnungen von Vonovia zurückgekauft. Da aber die aktuelle rechte Stadtratsmehrheit (CDU, AfD, die Holgers, FDP/FB) kommunalen Wohnungsbau für Sozialismus hält, steht die städtische Wohnungsgesellschaft fast schon wieder vor dem Aus.

Die meisten Dresdner Wohnungen werden von Privatpersonen vermietet; Menschen, denen ein oder mehr Mehrfamilienhäuser gehören und die Mietgeschäfte von Hausverwaltungen regeln lassen. Gerade nach der Wiedervereinigung waren es viele wohlhabende Westdeutsche, welche die goldene Chance ergriffen, günstige Häuser im Osten zu kaufen. Bei diesem Posten steht wieder das intransparente deutsche Grundbuchregister im Weg. Wir wissen schlicht nicht genau, wer die vermietenden Privatpersonen sind, denen über ein Drittel (35%) der Wohnungen in Dresden gehören.

Dazu kommen 16% der Menschen, die wohlhabend genug sind, die selbstbewohnte Wohnung bzw. das Haus ihr Eigentum zu nennen.

Neben einigen wenigen staatlichen Wohnungen – 1,7% gehören Bund und Land – wirken nur noch Wohnungsgenossenschaften, denen etwa 20% der Dresdner Wohnungen gehören, gegen diesen Trend der Profitinteressen, da sie ebenfalls gemeinnützig vermieten.

Und die Stadt selbst?! Weniger als 1% der Dresdner Wohnungen sind in kommunaler Hand. Damit kann die Stadt selbst kaum direkt für stabile Mietpreise sorgen. Der Verkauf aller knapp 50.000 städtischen Wohnungen an die US-Investorengruppe Fortress, welcher der Stadt 2006 nicht einmal eine Milliarde (!) einbrachte, sorgt bis heute für massive Probleme.

Fazit: Dresdens Wohnungen gehören leider oft den Falschen aus den falschen Gründen. Diese Eigentumsstruktur sorgt dafür, dass Mieten immer weiter steigen. Sollen sie sinken, müssen die Häuser wieder denen gehören, die drin wohnen. Entweder auf direktem Weg oder über Genossenschaften und den Staat.

ANH

DIE ABSTRAKTE BEDROHUNG

Da macht man einmal einen entspannten Familienausflug zum Frühlings-, Sommer-, Herbst- oder Striezelmarkt und will bequem im SUV über den frisch gepflasterten Altmärkte brettern, schon wird man von Polizeiautos und Terrorsperren aufgehalten. „Freie Fahrt für freie Bürger“, brüllt man und fragt sich, wo die liberalen Auto-Fetischisten denn sind, wenn man sie mal braucht.

Der Terrorschutz bei großen Festen oder anderen Veranstaltungen prägt zunehmend das Stadtbild und füttert zusammen mit Presse und Social Media ein Klima der Angst. Die ach so freiheitliche Welt mauert sich ein und das nun sogar vor der eigenen Haustür, anstatt „nur“ an der Außengrenze.

Auf Attentate der letzten Jahre folgten selten Aufarbeitung oder Ursachenbekämpfung, sondern meist nur Betroffenheitsbekundungen und symbolpolitische Sicherheitsvorschriften, die nur dazu gut sind, um sich der eigenen Verantwortung zu entledigen und in der Öffentlichkeit gut dazustehen. Diejenigen, die schärfere Regeln fordern, müssen in der Regel nur wenig über ihre Umsetzung nachdenken. Und so kommt es, dass sich plötzlich die Kommunen und Veranstalterinnen selbst an vorderster Front im Kampf gegen den Terror behaupten müssen.

Zuständig für die Einschätzung der Bedrohungslage und die damit verbundenen Auflagen, ist die Polizei.

Und damit man am Ende nicht verantwortlich ist, wenn doch mal etwas passiert, analysiert man die Lage stets bedrohlicher – natürlich völlig anlasslos. Das nennt man dann „abstrakte Bedrohungslage“, und plötzlich stehen sogar kleine Händler vor der unstemmbaren Aufgabe, ein Arsenal von Einfahrtssperre bis Terrorabwehrgeschütz für ihren Wochenmarkt aufzutreiben, weil sie die Kommunen so beauftragen.

So opfern wir bereitwillig unsere Ideale und Freiheiten gänzlich dem Primat der absoluten Sicherheit. Andre Berghegger, Geschäftsführer des dt. Städte- und Gemeindetags, warnte schon 2024 davor, dass der Charakter unserer Feste komplett verändert wird: „Wichtig ist, dass wir uns von Terroristen unseren freiheitlichen Lebensstil nicht zerstören lassen, denn dann hätten sie ihr Ziel erreicht.“

AS

REMIGRATION? KLAR DOCH!

Die Einfaltspinsel aus der rechten Ecke schöpfen gut und gern mal Wörter neu, um Grausamkeiten einen neuen Anstrich zu geben. Blöd nur, wenn die Neuschöpfung etwas anderes aussagt, als eigentlich intendiert war. Beispiel: Remigration, ein Neologismus für das fade „Ausländer raus“.

Bemühen wir nun unser Schullatein, bemerken wir, dass die Vorsilbe „re-“ dann verwendet wird, wenn Dinge wiederholt oder zurückgeholt werden: Repetition, Rezitieren, Reanimation und dergleichen. Dieser Logik folgend, bedeutet Remigration nichts anderes, als dass wir alle abgeschobenen Asylsuchenden wieder zu uns zurückholen. Oder dass wir Migration immer und immer wiederholen. Also auf gut deutsch: „Ausländer rein!“

Vermutlich ging es den Urhebern eher um ein Wort wie Demigration. Da gab es aber wohl ein Defizit im Hirn, und so skandieren die Nazis lautstark ihre Liebe für die Asylsuchenden.

Wer sagt's ihnen?

JK

"10€!" "4 FUFFZIG!" "6!" "9!" "8,25! LETZTES ANGEBOT!"

Was klingt wie eine Preisschlacht auf dem Hamburger Fischmarkt, ist leider der Ausverkauf der Demokratie in Dresden.

Kurzer Recap: 2019 reformierte eine damals linksprogressive Mehrheit im Dresdner Stadtrat die damaligen Ortsbeiräte in Stadtbezirksbeiräte. Abseits des sperrigen neuen Namens waren diese „Stadtteilparlamente“ erstmals für die Bürgerinnen direkt wählbar und repräsentieren seither nun deutlich besser die Zusammensetzung der Bevölkerung vor Ort.

Sie entscheiden über kleine Anliegen in ihrem jeweiligen Bezirk direkt oder geben bei großen Fragen Empfehlungen an den Stadtrat, welcher diese aber leider nicht befolgen muss.

Die wohl wichtigste Aufgabe der SBRs ist das Verteilen von Geldern, und damit die Förderung von Projekten für Bildung, Soziales, Kultur, Sport etc. im Stadtteil.

Das entsprechende Budget dafür beschließt der Stadtrat im Rahmen des Haushalts. Ursprünglich sollten die SBRs jährlich 10 Euro pro Einwohner*in in ihrem jeweiligen Bezirk erhalten. Im Doppelhaushalt 2025/26 wurden dann allerdings 9 Euro vereinbart.

Das Bizarre dabei: Innerhalb dieses Haushalts kam es zu mehreren Streichungen und Kürzungen in den verschiedensten Teilbereichen, mit dem Beisatz: „Diejenigen können ja eine Förderung bei den SBRs beantragen.“

Nun ja. Im Rahmen der Haushaltssperre 2025 wurden dann 50% der Mittel eingefroren, was eine Kürzung auf 4,50 Euro bedeutete. Mit dem Nachtragshaushalt bot Hilbert dann etwas mehr als 6 Euro, der zähneknirschende Kompromiss lautete dann 8,25 Euro.

Als Erfolg kann man das allerdings nicht verbuchen, wenn man bei 10 Euro gestartet ist. Warten wir mal ab, was der OB für 2027/28 vorschlägt...

MW

HACH, WAS SOLL ICH SAGEN... ICH BIN VERLIEBT.

Wir kennen uns schon ewig, doch erst jetzt bist du mir aufgefallen. Davor warst du Mittel zum Zweck, ein schnelles Rein-Raus. Oft hast du mich ignoriert, mir keinen Raum gegeben, mich im Regen stehen lassen. Bist mit Ausreden um die Ecke gekommen: Feierabendverkehr, Baustellen, usw. Hab's hingenommen und irgendwann – abgestumpft – war es mir schlicht egal. Doch dann, eines Morgens kamst du angefahren. Den Sonnenaufgang im Rücken, die dein allumfassendes Goldgelb strahlen ließ. Gefühlvoll fuhrst du in die Haltestelle ein. Deine Türen öffneten sich nur für mich. Zum allerersten Mal waren wir beide allein.

Weißt du eigentlich, wie schön du bist? Deine kuscheligen Polster, dein breiter Gang. Auf 300 Kilometern Schienennetz nimmst du jede*n mit, machst keinen Unterschied. Geschmeidig schlängelst du dich durch die engen Straßen, fährst auch in die hintersten Winkel, vorbei an schnörkeligen Gebäuden, über jede noch so baufällige Brücke und all das bei jeder Wetterlage. Bringst jährlich 159,6 Millionen Menschen durch die Stadt, lässt dabei aber nicht alles mit dir machen, sondern setzt klare Regeln mit klar verständlichen Piktogrammen in deinen prächtigen Panoramafenstern. Jeden Tag bringst du uns ans Ziel. Du hilfst den Menschen.

Dementsprechend geschockt war ich, als ich die Nachricht bekam: Dein Leben am Existenzminimum mit den gepanschten Finanzspritzen und dem blauen Auge, dass du kassierst, um die Kosten zu decken, und die Autofetischisten, die dich immer wieder schlecht reden. Ich sehe die Angst in deinen großen runden Scheinwerfern und schaue durch deine erschöpfte Windschutzscheibe, sehe mein Spiegelbild. Du bist nicht allein! Ich werde dich verteidigen, werde deine Stimme sein. Vom Scheitel bis zur Sohle bin ich – sind wir – Schwarz-Gelb. Unsere Choreografie tanzt im Pyrolicht und an jeder Hauswand prangt: DVB ULTRAS.

LH

GEGEN DIE HYBRIS

Im alten Rom war es Sitte, dass sich ein Feldherr oder Kaiser während eines Triumphzuges seinen Streitwagen mit einem Sklaven teilen musste. Dieser Sklave hatte zwei Aufgaben. Erstens, dem Mann der Stunde einen Lorbeerkranz über den Kopf zu halten. Zweitens, ihm durch die Fanfaren, Trommeln und Jubelrufe hinweg immer wieder zuzurufen: „Memento mori.“ („Bedenke, dass du sterben wirst.“)

Ziel dieser Tradition war es, den Triumphierenden einerseits gebührend zu würdigen, ihn andererseits Demut zu lehren. Die Botschaft war ganz einfach: Lass dir das nicht zu Kopf steigen. Auch du bist nur ein Mensch. Ich bin der Meinung, die heutige Politik würde immens von dieser Praxis profitieren. Also nicht von der Sklaverei, sondern von einer Person, die politischen Mandatsträgerinnen immer und immer wieder zuflüstert, dass auch sie nur Menschen sind.

Ich wäre für so einen Job zu haben. Auffällig unauffällig würde ich mich bei der Pressekonferenz zum nächsten Doppelhaushalt hinter den OB stellen und ihm in den Nacken raunen, dass er eben nicht der unangefochtene Herr über die Stadt und ihre Finanzen ist.

Wenn die Tarifgruppe stimmt, weite ich meinen Service gern auch auf Fraktionsvorsitzende aus. „Holger“, höre ich mich schon jetzt hauchen, „Wir hatten das schon. Du bist auch nur ein Mensch, du weißt nicht alles besser.“ Oder: „Denk dran, André, du bist nicht die Partei. Du bist nicht die Fraktion. Du bist einfach nur ein Mensch.“

Die Schattenseite des Jobs wäre wohl das gesundheitliche Risiko. Denn die Frage ist nicht, ob, sondern wann einer dieser holzköpfigen Pinocchios mich arme kleine Grille zu Brei schlägt (Ja, liebe Disney-Fans, so ist es im Original passiert, lest das Buch.), weil sein verletztes Ego mein permanentes Zischeln nicht mehr aushält.

War ja auch nur ein Gedankenspiel. So werden wir wohl auch in Zukunft mit einer Politik leben müssen, die das Ergebnis von Hochmut und Schwanzvergleichen ist. Schade.

MW